

***Evangelium (Lk 18, 9–14)***

**In jener Zeit erzählte Jesus einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, dieses Gleichnis:**

**Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.**

**Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.**

Wie jetzt!? Ist das gerecht?

Der Zöllner darf „gerechtfertigt“ nach Hause gehen und der Pharisäer nicht?

Was hat der Pharisäer falsch gemacht?

Er als religiöser Leistungssportler wird schon vor Gott bestehen können. Tut er doch alles, um Gott zu gefallen. Er fastet zweimal die Woche, er geht in den Tempel, gibt den zehnten seines Einkommens. Er hält sich an die Gebote. Der Pharisäer ist richtig stolz auf seine Leistung. Da kann er sich schon selbst stolz auf die Schulter klopfen.

Und er ist dankbar, dass er nicht so verwerflich ist wie andere. Wie zum Beispiel der Zöllner, der da hinten im Tempel steht.

Der ist viel unsicherer. Zöllner galten als Menschen, die anderen zu viel Geld abnehmen, Halsabschneider waren sie. In der Gesellschaft verachtet. Sie galten als Sünder, als unrein. Da hatte der Pharisäer schon recht, so ein Spitzbub war er nicht.

Und dann passiert das, womit man nicht gerechnet hatte. Jesus prophezeit, dass der Zöllner als Gerechter heimgeht und der fromme mit den vielen Verdiensten und der großen Leistung nicht. Da hört sich doch alles auf.

Der Evangelist Lukas erzählt uns dieses Gleichnis und er leitet es ein mit der Bemerkung, dass Jesus dieses Gleichnis einigen erzählte, die von der eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren. Jesus will ihnen eine Lehre erteilen, ihnen eine Botschaft mitgeben. Das gilt natürlich auch für uns heute. Ich glaube, es geht in dieser Stelle um das Gebet und um unsere Haltung vor Gott. Natürlich spielt das Thema Überheblichkeit und Bescheidenheit eine Rolle, aber ich möchte unseren Blick auf eine ganz andere Sache richten. Auf unsere Position vor Gott.

Der Pharisaer kommt zum Tempel zum Gebet. Er kommt zum Gespräch mit Gott. Aber es ist nicht ein Gespräch, sondern der Pharisäer redet von sich, was er alles tut, wie fromm er ist, was er alles vorweisen kann. Schau wie gut ich bin. Und in einer selbstgerechten Art macht er gleich deutlich, er ist besser als viele andere, auch besser als der, der auch betet.

Da ist der Zöllner, er bleibt hinten in der Kirche, er traut sich nicht so weit nach vorne. Er wagt nicht einmal zum Himmel zu blicken, heißt es im Evangelium. Er bittet um Barmherzigkeit, als Sünder. Er weiß um seine Fehler, er deckt sie nicht mit frommen Werken zu, er bittet Gott um Erbarmen.

Lukas schreibt, der Zöllner geht als Gerechter nach Hause. Ja was soll Gott bei dem Pharisäer noch gerecht machen, er steht doch schon auf dem Denkmalspodest. Der Zöllner ist ehrlicher vor Gott. Er kommt zu Gott wie er ist, nicht wie er sich gerne verkaufen möchte. Er steht auch zu seinen Fehlern. Er glaubt an den barmherzigen und liebenden Gott. Der Pharisäer glaubt an einen Gott, der die Verdienste braucht, der die Leistung honoriert und der nicht hinter die Fassade schaut. Beim Pharisäer geht es um das Bild, das Selfie. Beim Zöllner geht es um den Menschen auf diesem Bild, um sein innerstes.

Diese Botschaft hat etwas sehr tröstliches. Vor Gott muss ich keine Leistung erbringen. Vor Gott muss ich nicht gut aussehen, da muss ich kein perfektes Bild abgeben. Vor Gott kommt es vielmehr darauf an, ihn hinter die Fassade blicken zu lassen. Gottes Liebe muss ich mir nicht verdienen, sie ist Geschenk. Von Gott bin ich angenommen, auch wenn die Dauerwelle verrutscht ist und der Pickel auf der Nase leuchtet. Da muss ich keine Zeit verschwenden mit dem Aufzählen von Verdiensten.

Vor Gott kommt es darauf an, dass ich mich seiner barmherzigen Liebe anver-

traue. Ich kann bei Gott auch zur bröckeligen Fassade stehen und weiß trotzdem, dass er mich annimmt und liebt, dass er mir Gerechtigkeit und Erbarmen schenkt. Vor Gott muss ich nicht selbst gerecht sein, er macht mich gerecht. Und vor Gott ist keiner besser oder schlechter als der Andere.

**ONLINE-KOLLEKTE  
ZUM SONNTAG  
DER WELTMISSION**

**missio**  
glauben.leben.geben.

[www.missio-hilft.de/wms](http://www.missio-hilft.de/wms)



Gebet zum Weltmissionssonntag  
Zukunft und Hoffnung willst du uns und deiner Kirche geben – wir aber wohnen im Exil der Fremde. Von dir dort hingepflanzt, beklagen wir den Verlust unserer Wohnheiten. Wie schwer tun sich unsere Augen und Ohren im Schauen und Hören jenseits unserer Grenzen. Du wirst nicht müde, deinen Menschen Prophetinnen und Propheten in diesen Zeiten zu schicken, sie sprechen die Wahrheit in unbequemen Worten. Du wirst nicht müde, deinen Menschen den Sturm der Zeit um die Ohren wehen zu lassen, er zwingt festgefahrene Wege zu verlassen.

Du wirst nicht müde, deine Menschen an dein Heilswort zur rechten Zeit zu erinnern, es nimmt nicht das Leid, doch es schenkt Neuanfang. Zukunft und Hoffnung schenkst du uns auf dem steinigen Weg bergab in die Tiefen unserer Menschlichkeit. Wo wir einander Gemeinschaft stiften und uns das Leben gegenseitig erlauben – dort werden deine Zukunft und Hoffnung in uns wohnen und uns von allen Grenzen auf deine Verheißung hin befreien.

Sr. Laura Knäbel MMS